

200 Jahre Deutsche Bibelgesellschaft

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Es war Januar 1991 mitten in Jerusalem, es war Golfkrieg. Bei jedem Raketenangriff Saddam Husseins scheuchte uns ein durchdringender Sirenenlärm in unsere „versiegelten Räume“, die so gut abgedichtet waren, dass nach menschlichem Ermessen kein Gas hineingelangen sollte.

Die erste Nacht war die schlimmste, ich hatte unglaublich große Angst, aber zwei Dinge hielten mich bei Besinnung: Neben mir lag ruhig atmend unser Hund, offensichtlich hatte er keine Luftprobleme. Das andere war ein Satz aus der Bibel; Worte, die mich seit meiner Kindheit begleitet hatten und bis heute begleiten:

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, dein Stecken und Stab trösten mich“.

Ich betete unablässig den Psalm 23.

In solchen Extremsituationen ist es manchmal, als ob Gott selbst zu einem spricht: Genau dann fallen einem Sätze aus der Bibel ein, die einem Halt geben. Sie alle, liebe Gemeinde hier in der Stiftskirche und daheim, kennen die Augenblicke, wo einem das Leben aus der Hand gleitet:

Wenn die Diagnose heißt: Unheilbar, wenn das Gespräch mit dem Personalchef damit endet, dass einem gekündigt wird, wenn alle Anstrengung vergeblich war und zwei sich trennen – die Bibel nennt diese Augenblicke im Leben dunkle Täler, dunkle Wege.

Woran kann man sich klammern? Woran kann man sich orientieren in solch dunklen Zeiten? Vielleicht haben auch Sie solch ein Bibelwort, das Sie auswendig wissen, das Ihnen genau in dem Augenblick eingefallen ist, wo Sie es am nötigsten brauchten und das Sie dann getröstet hat, das Sie getragen und Ihnen Kraft gegeben hat und das für Sie darum besonders kostbar ist.

Der Konfirmationsspruch kann es sein, den der Pfarrer Ihnen ganz persönlich zugesprochen hat, oder eine biblische Geschichte, die Ihnen eingeleuchtet hat und an die Sie sich immer wieder erinnern.

Wer auf dunklem Wege unterwegs ist im Leben, braucht etwas, das Licht bringt, damit er weiß, wo's langgeht und er sich nicht verläuft. Gut, wenn Worte der Bibel einem in solchen Situationen helfen, es aufs neue zu wagen. Petrus hatte solch ein Vertrauen: Die ganze Nacht hat er gefischt und nichts gefangen. Als Jesus ihm sagt, er soll es noch einmal probieren, sagt er: „Herr, auf dein Wort hin will ich die Netze nochmals auswerfen.“ Und siehe da – jetzt macht er einen großen Fang.

Hinter solchen biblischen Worten, die uns trösten, die uns Mut machen, die uns zu neuem Handeln auffordern, stehen zweitausend und mehr Jahre Lebenserfahrung: Genau diese Erfahrung von dunklen Tälern, aber auch von Augenblicken größten Glücks im Leben eines Menschen. Und diese Menschen haben es erfahren: Es ist Gott, der mit ihnen lebt.

Die Bibel steckt voller Erzählungen von Menschen, die Lebensschicksale erlitten, wie sie jeder und jedem von uns widerfahren können. Da ist Noah - er wurde Opfer einer Naturkatastrophe. Oder Abraham –er ließ seine Heimat und alle Sicherheit, die Heimat bedeutet, hinter sich und brach auf in eine ungewisse Zukunft. Hiob – der Mann, der für unermessliches menschliches Leid steht wie kein zweiter, schlitterte von einer Katastrophe in die andere. Oder Josef, der den Intrigen seiner eigenen Brüder zum Opfer fiel. Oder eben Petrus, der immer wieder den starken Mann markiert, einerseits großes Vertrauen und dann doch große Zweifel hat, (ja im entscheidenden Moment kläglich versagt). Wer sich mit solchen biblischen Geschichten auskennt, kann sich in ihnen spiegeln und sich wieder finden:

Ja, so wie Hiob geht es mir auch. Ja, wie Josef ist es mir in meiner eigenen Familie ergangen. Oder: Ich habe wie Abraham alle Brücken hinter mir abgebrochen. Und nun bin ich unterwegs. Wohin wird mein Weg führen? Oder: Manchmal bin ich ganz glaubensstark – und dann brechen die Zweifel wieder durch – wie bei Petrus. All diese biblischen Geschichten spiegeln die Lebenserfahrung von Menschen wider. Vor allem aber wollen sie eins: Sie wollen zeigen, dass Gott uns Menschen nicht fallen lässt, sondern uns durch unser Leben begleitet, dass er bei uns ist, dass er zu uns hält.

Die meisten Geschichten gehen gut aus. Aber bis zum „happy end“ ist es oft ein schmerzlicher Weg. Doch Gott ist für all diese Menschen und auch für uns dicht bei uns, wenn es durch diese dunklen Täler geht. Gerade so viel Glauben, Hoffnung und Liebe weckt er bei den Menschen, die er begleitet, dass sie eben nicht verzweifeln. Dem Abraham zum Beispiel wird noch im hohen Alter ein Sohn geboren, mit dem sein Weg weitergeht. Hiobs Rätsel lösen sich auf. Josef bringt es trotz der Intrigen seiner Brüder zu etwas und zahlt es ihnen nicht heim. Er rächt sich nicht für alles, was er von ihnen erlitten hatte, sondern er rettet sie vor dem Verhungern. Petrus gilt als der Fels, auf dem die Kirche gebaut wird und der bis heute für die Päpste als „Nachfolger Petri“ als Vorbild gilt. Nach der Naturkatastrophe in Noahs Leben schwört Gott: „Nie mehr will ich die Erde verfluchen. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Kein Mensch soll umkommen, keiner soll verloren gehen, auch wenn sich Gott über uns keine Illusionen macht: Wir wollen vielleicht sogar das Gute, und doch – so heißt es einmal in der Bibel - „das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“.

Sünder sind wir, die Gott doch so sehr liebt, dass er selbst zu uns kommt – in Jesus Christus. In Christus vergibt er uns unsere Schuld, damit wir nicht an unserer Schuld vergehen müssen. Leben dürfen wir, weil Gott uns vergibt, und Gott hofft, dass wir das auch an andere weitergeben: Den anderen vergeben genauso wie Gott uns vergeben hat.

Worte der Bibel haben Menschen über 2000 Jahre hinweg geholfen. Aber Menschen sind nicht nur dankbar dafür. Manchen Menschen verspotten vielmehr die Bibel und die Menschen, die der Bibel vertrauen.

Da schreibt manches Zeitgeist-Magazin, die biblischen Erzählungen seien größtenteils nicht historisch belegbar und deshalb unwahr. Sie täuschen sich: Wahr ist nicht nur, was irgendwann einmal nachweislich irgendwo geschehen ist, sondern das, wovon Menschen nachweisbar über viele Generationen sagen: Ja, das stimmt, so ist es, so habe ich es erfahren, das hat mir geholfen.

Biblische Geschichten wollen keine Reportagen sein, sie sind Glaubens,- Hoffnungs- und Liebeszeugnisse, also die Geschichten von uns Menschen mit unserem Gott.

Wir müssen vielleicht durch Katastrophen oder durch Krankheit und Leid, wir wissen nicht, wohin, oder werden von unseren eigenen Angehörigen betrogen. Wir werden vielleicht wegen unseres Glaubens an Jesus Christus belächelt. Aber Gott begleitet uns. Er lässt uns nicht fallen, sondern er hält zu uns, damit wir nicht verzweifeln, sondern im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe wachsen.

Manche freilich wollen die Bibel wie ein Rezeptbuch verwenden. Sie reißen einen Vers aus seinem Zusammenhang und schleudern ihn anderen Menschen an den Kopf. Da wird die Bibel als Waffe missbraucht. Ich bin sicher, Gott will nicht, dass die Bibel eine Waffe ist, sie soll ein Werkzeug sein: Unseres Fußes Leuchte, ein Licht auf unserem Wege – wie es im Psalm heißt. Eine Hilfe, neu anzufangen: „Herr auf dein Wort hin will ich...“

Sicher ist es gut, wenn wir uns vor Irrwegen warnen lassen. Doch die Bibel will nicht drohen, sie ist Evangelium und das heißt übersetzt frohe Botschaft, gute Nachricht. Die Bibel erzählt, dass Gott sich uns Menschen immer wieder zuwendet, dass er uns vergibt, dass er uns liebt – es geht ja um Gottes Wort. Gottes Wort lässt Menschen leben, ja aufleben, weil es ein Licht auf unserem manchmal dunklen Weg ist.

Sätze aus der Bibel im Golfkrieg haben meine Angst in Zaum gehalten und mir meinen Glauben, meine Hoffnung und Liebe gestärkt. Heute besteht die Gefahr eines Krieges um Syrien. Ich habe nicht vergessen, welche verbrecherischen Waffenarsenale der Diktator von Bagdad damals in seiner Hand hatte vor denen ich Angst hatte. Auf der anderen Seite bin ich sicher:

Krieg ist nie eine Lösung, die nicht neue Probleme schafft. Die im Ökumenischen Rat versammelten Kirchen haben 1948 unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs geschworen: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“.

Wie lässt sich das zusammenbringen? Hilft uns in diesem Konflikt die Bibel? Ich denke, ja. Die Bibel ist voll von Geschichten, die zur Deeskalation, zur Verminderung von Gewalt raten. Als etwa Kain seinen eigenen Bruder Abel umbringt, ermordet Gott eben nicht den Mörder und rächt sich an ihm, sondern sucht eine Lösung, die Kain so in Pflicht nimmt, dass er sich ändert. Oder Jakob, der seinen Bruder Esau betrogen hat, geht davon aus, dass sein Bruder sich rächen wird. Statt Vergeltung, erlebt Jakob, dass Esau ihm die Chance eines Neuanfangs gibt.

Nirgendwo in der Bibel entdecke ich ein Wort Gottes, das uns zu einem Krieg ermächtigen und ihn rechtfertigen würde. Gott selbst schafft uns um Christi willen immer eine neue Lebensmöglichkeit.

Orientierungs- und Ermutigungsgeschichten stehen in der Bibel, liebe Gemeinde: So wird Gottes Wort unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.